



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Urwald und Steppe.

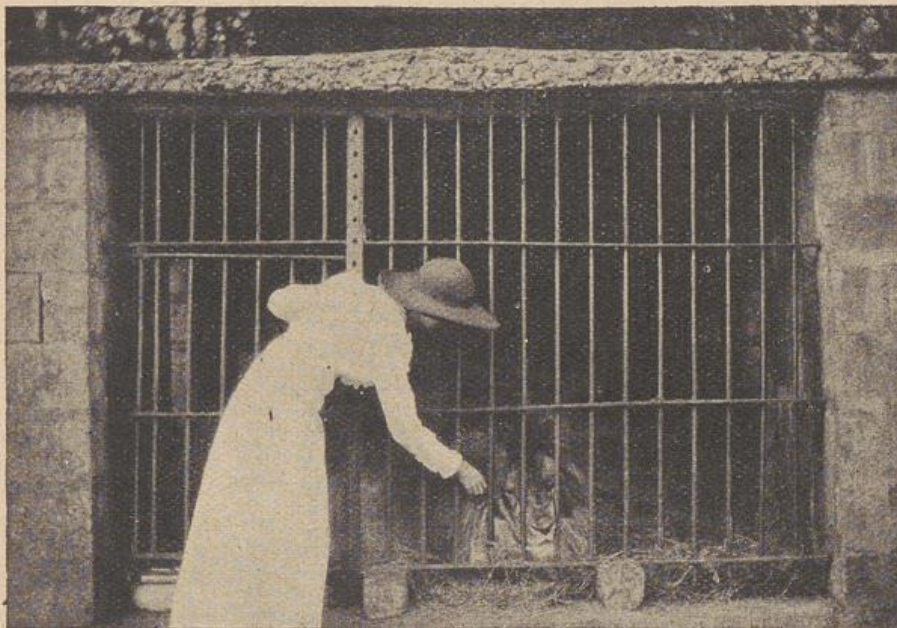
Aus Urwald und Steppe.

Von Schwester Engelberta.

Da gäbe es freilich manch interessante, stellenweise auch gruselige Geschichten zu erzählen. Vieles schwebt mir jezt vor meinem Geiste, und gerne will ich unseren lieben Lesern mit kurzen Schilderungen die Zeit auf angenehme Weise zu verkürzen suchen. In einer unserer Nachbarstationen wohnt ein Ehepaar, das mit der Mission sehr befreundet ist. Diese guten Leute zähmen sich wilde Tiere aus dem Urwalde; darunter sind zwei jezt bereits über drei Jahre alte Leoparden, wirkliche Prachtexemplare. Sie wurden ihnen seinerzeit als ganz kleine Tierchen von Eingeborenen aus der Steppe gebracht. Die Dame hat die beiden Zwillinge mit der Milchflasche aufgezogen, und sie spielt jezt mit den zwei großen starken Tieren wie mit Hunden. Wohlweislich sind sie hinter Schloß und Riegel in einem abgeschlossenen Raum im Garten eingesperrt. Kommt man an das Gitter, dann brummen sie ganz böse, und man sieht das wilde Aufleuchten in ihren Augen. Möchte es nicht wagen, weder Leopard noch zahmen Löwen, selbst durch das Gitter hindurch, mit der Hand zu streicheln, wie die Dame es auf dem wohlgelungenen Photo tut, obwohl der gefangene Wüstenkönig so tief melancholisch und traurig dreinschaut. Diese gezähmten Tiere haben noch nie rohes Fleisch oder Blut als Futter bekommen; die ursprüngliche wilde Natur könnte doch eines Tages erwachen. Der Besitzer dieser gezähmten Tiere erzählte selbst, daß er jezt seine schwache, zarte Frau nicht mehr gerne mit den beiden Leoparden im Käfig spielen sieht; denn sie hatten ihn schon einmal am Genick gepackt.

Vor einigen Wochen war unsere Provinzialoberin Mutter Ubalda in Kombo bei unseren Schwestern auf Besuch; da brachte ein Steppenneger einen kleinen, schönen, goldgelben Leoparden und wollte die Oberin bewegen, denselben zu kaufen und aufzuziehen. Das tat sie natürlich nicht, und so ging er mit seiner lebendigen Ware wieder weiter in seine Steppe. Da ist so recht der Aufenthalt der wilden Tiere, aber auch des Rotwildes, der schlanken Giraffen und der niedlichen Antilopen in allen möglichen Gattungen. Solch ein kleines, allerliebstes Tierchen brachte uns eines Tages ein Hirtenknabe, und ich durfte es pflegen; überall lief es mir nach, es hatte ein so schön goldbraunes, glänzendes Fell und so milde, große Augen. Leider war aber mein kleiner, vierfüßiger Zögling sehr naschhaft, schnupperte an allem herum, fraß Wolle, Fäden, Knöpfe, was er nur liegen sah. Eines Tages, als ich photographische Abzüge machte, laufe er an einem Stückchen Photopapier, wurde krank und verendete. So hatte ich nur kurze Freude an der schlanken, zahmen Antilope;

aber Leoparden oder gar Löwen möchte ich nicht erziehen, und doch haben die Engländer hier nicht selten junge, zahme Löwen, die mit ihnen auf der Straße in den Steppen spazieren gehen wie große Hunde. Die Eingeborenen aber weichen dem Wüstenkönig aus, wenn er auch noch so zahm und gravitätisch an der Seite seines Herrn schreitet. Diese zahmen Raubtiere müssen aber, dem Gesetz entsprechend, Maulkörbe tragen. Meistens jedoch müssen diese gezähmten Löwen, Leoparden usw. doch schließlich von ihrem Besitzer erschossen werden; denn sobald sie durch Zufall oder Unvorsichtigkeit rohes Fleisch oder Blut bekommen, ist die Gefahr groß.



Eine Löwenbändigerin.

Ein englischer Farmer saß einmal, seine Zeitung lesend, in der lustigen Veranda, und sein Liebling, der voll erwachsene Leopard, saß neben ihm und leckte schmeichelnd seine herabhängende Hand. Der treue, umsichtige Boy (schwarzer Diener) sah von ferne eine Weile zu. Sobald er aber das wilde Aufleuchten der Augen des Raubtieres merkte und sein Verlangen nach frischem, warmem Blut witterte, griff er schnell zur Flinte und schoß den Leoparden tot — zum Glücke seines Gebieters.

Die Massaineger erzählen ganz interessante Geschichten aus ihren Steppenlagern. Sie rühmen sich, daß die Löwen ihre besten Freunde sind, daß ein Löwe, wenn er ihnen begegnet, ganz achtungsvoll vor ihnen stehen bleibt, sich von ihrem kühlmütigen Blick bannen läßt und ihnen nichts zuleide tut. Ob es wirklich so ist, kann ich nicht behaupten. Tatsache ist jedoch,

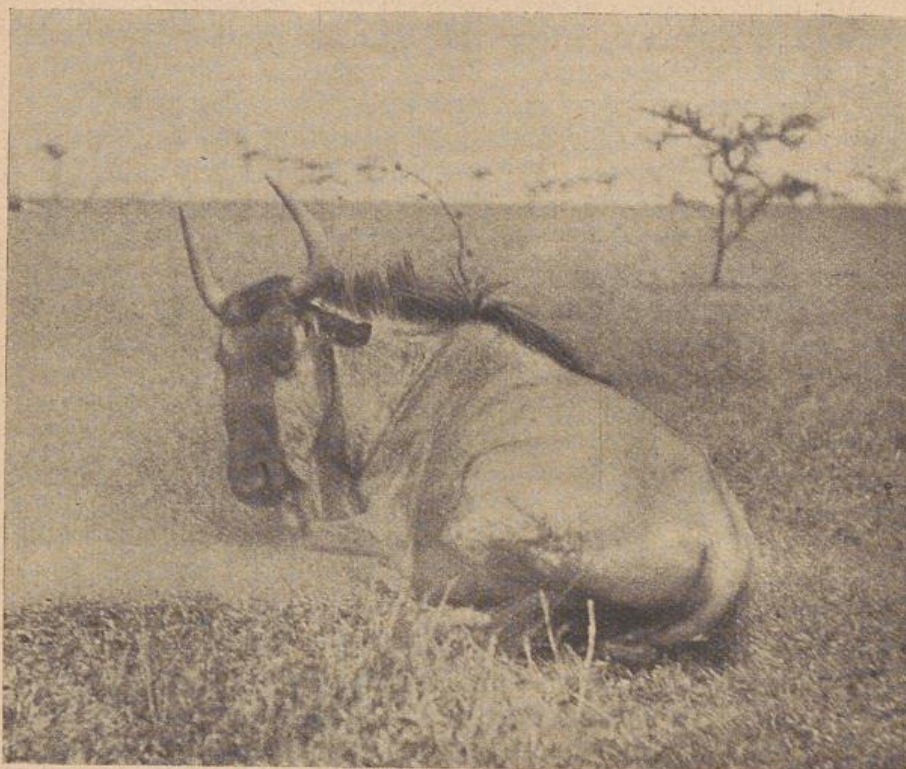
man nie hört, daß ein Massaineger von einem Löwen zerrissen wurde, obwohl dieser Volksstamm in der wildesten Steppe wohnt und unzählige Begegnungen mit Löwen und Leoparden hat.

Daß der Blick, das mutige Stehenbleiben dem edlen König der Wüste zu imponieren scheint, kann wieder aus der Tatsache angenommen werden, mit welcher unsere lieben Mitschwestern des Vikariates Bagamoyo mit ihrer Oberin einem Löwen nur fünf Schritt weit gegenüber standen. Es war an einem Nachmittag. Im hohen Grase raschelte es. Junge Missionschwestern, gerade aus dem Mutterhause von Europa nach Afrika gekommen, sind eben wißbegierig und wollten wissen, welches Tierchen da wohl in der Nähe sei, und traten ganz unbefangen, absolut nichts fürchtend, der Stelle näher. — Was war das? — Ein mächtig Ungeheuer, ein Kopf mächtig groß, die Augen rollend, die Zähne fletschend, das Maul weit aufgesperrt, mit dumpfem Brummen und den mächtigen Schwanz wild zu Boden schlagend, — hoch aufgerichtet, wie zum Sprunge bereit, stand vor ihnen — ein Löwe. Und die Schwestern? Was taten sie? Riefen sie davon? O nein, wie aus einem Munde riefen sie aus, voll Verwunderung sich der Gefahr noch nicht bewußt: „Ja, was ist denn das?!“ „Das ist ja wirklich ein Löwe“, sagte nun Schwester Ancilla, mütterlich belehrend. „Ein Löwe, ein Löwe!“ riefen nun die andern, und siehe, sie staunten sich gegenseitig an, und stolz machte König Löwe kehrt, sprang in weitem Bogen über das hohe Steppengras, so daß sein schwerer Tritt, als er den Boden berührte, dröhnend hörbar und fühlbar wurde. Jetzt aber beschleunigten unsere lieben Schwesterchen ihren Heimweg, und zuletzt wurde doch eine um die andere merkwürdig still. Wenn der Löwe eine von ihnen gepackt hätte und mit ihr in weiten Sähen davon geeilt wäre? — Er tat es aber nicht, ließ sich anstaunen, bis es ihm zu dumm wurde, und kehrte um. Die sechs Augenpaare, die staunenden Blicke noch so furchtlos, das verwunderte, laute Fragen waren ihm auch etwas Neues, und so ließ Herr Löwe die guten Schwestern unbehelligt.

Von Löwenjagden und -bildern gibt es hier schreckliche Geschichten, doch auf diese will ich mich nicht weiter einlassen. Nicht einmal den Löwen, in der Falle gefangen, wollte ich sehen. Es waren nämlich vier Löwen in die Viehboma (Viehstall) in der Steppe eingebrochen und hatten sich drei fette Kühe geholt. Da wurden nun Fallen gestellt, an verschiedenen Orten in der Nähe der Boma. Ein Löwe fing sich in der Falle, machte sich aber trotzdem wieder los und entfloß samt einem Teil der Ketten und Stricke. Der zweite saß fest mit einem Fuße und brüllte furchtbar; die andern zwei, Mutter und Kind, blieben lange bei dem unglücklichen, gefangenen Herrn Papa. Als aber dann viele Männer und Burschen mit Speer und Keule und lautem Geschrei herbeikamen, flohen die zwei Löwen doch zu-

rück. Als der Gefangene in der Falle so schrecklich wütete, kletterten die Männer und Burschen alle hoch auf die Bäume hinauf. Nur die zwei weißen Herren und ein hochwürdiger Herr Pater standen in der Entfernung und schossen den Löwen tot. In der darauffolgenden Nacht und noch einige Tage später kamen Mutter und Kind und trauerten an der Unglücksstätte, wo der Herr König verblutete.

Da ist doch so eine Antilopenjagd ein viel netteres und friedlicheres Jagdbild. Der Bruder hat schon manch Tier glücklich in der Steppe erlegt, ist Meister in diesem Fache, aber eines



Ein Gun-Bulle in der ost-afrikanischen Steppe.

Tages, bei einer Jagd auf einen Gun-Bull in der ostafrikanischen Steppe, wäre es ihm doch bald schlecht ergangen. Ein solches Tier von einem Verstecke aus photographieren geht eben schon leichter, als mit einer Flinte ihm gegenüber stehen. Der Gun-Bull soll ein recht böses Tier sein. — Doch lassen wir nun die Steppe mit ihrem Wildreichtum und schauen wir uns mal den Urwald an, der hinauf zu dem berühmten Bergriesen führt, wo so recht Heimat und Standplatz der Elefanten ist; aber nur von weitem, denn ich höre den Herrn Dickhaut, den kolossalen Elefanten, nicht einmal gerne „trompeten“, noch viel weniger möchte ich seine Wege kreuzen.

Ein Pater Missionar erzählt von einer Reise durch den Ur-

wald mit seinen Baumriesen und Riesenstauden, seinen blühenden Sträuchern und Schlinggewächsen und seinem grünen Samtboden voll schwellender Moose. Nach der ersten Bewunderung des wunderbaren Pflanzenwuchses überkam aber unsern Missionar ein sonderbares Gefühl, als ob dem Walde doch etwas fehle. Dieses Gefühl wurde immer stärker. Schuld daran war offenbar die Totenstille, welche beständig über dem weiten Walde brütet. Kein Insekt zerstreut das Ohr durch sein Summen, kein Vogel erfreut das Herz durch sein muntere Weisen. Schweigend und nachdenklich zogen die Fußwanderer weiter.

„Da auf einmal“, so erzählt der Pater Missionar, „ertönte hinter mir ein durch Mark und Bein dringender Schreckenschrei. Ich fuhr aus meinen Träumereien auf und wollte mich umdrehen, um zu sehen, was geschehen sei. Aber ein baumlanges Wadschagganeger hatte mich schon um den Hals gefaßt und zu Boden geworfen. Ich suchte ihn mit Händen und Füßen abzuwehren und schnell mein Gewehr zu ergreifen. Einige andere herbeigesprungene Träger hielten aber mein Gewehr fest und schrien mich wütend an, natürlich immer in ihrer Sprache, die ich damals noch nicht verstand. In einem Augenblick erkannte ich meine furchtbare Lage. Diese schwarzen Kerle wollten mich hier im einsamen Walde umbringen und mit meinen armen Habseligkeiten in die Steppe fliehen. Glücklicherweise kam auf das Geschrei hin mein treuer Küchenjunge im Sturmschritt hergelaufen und bat mich, den armen Leuten doch nichts anzutun, denn sie hätten mir ja das Leben gerettet. — Das Leben gerettet? Sie, die mich morden wollten? — Ich war von dem plötzlichen Vorfall verblüfft und verstand kaum den Jungen. Als dieser aber dicht neben mir eine höllentiefe Elefantengrube aufdeckte, ward mir die Sache mit einem Male klar. Wenn ich nur noch einen halben Schritt getan hätte, so hätte ich in der äußerst sorgfältig verdeckten Grube das Genick gebrochen. Mein schwarzer Hintermann, einer der bekanntlich geschicktesten Elefantenjäger, hatte die Grube noch rechtzeitig bemerkt und, anstatt einen Warnruf auszustossen, den ich ja doch nicht verstanden hätte, mich rückwärts zu Boden geworfen.“ Diese Wanderung durch den Urwald ist wohl dem hochwürdigsten Herrn Pater stets tief im Gedächtnis geblieben.

Bald, o wie bald, hätte der gute Missionar den armen, treuen Schwarzen niedergeschossen, denn er glaubte ganz sicher, daß dieser ihn im Walde töten wolle, und doch war gerade er sein Schutzgeist.

Auf unseren Wanderungen durch Urwald und Steppe, da brauchen wir auch immer solche schwarzen „Schutzengel“ zur Seite, denn sonst würde es dem Missionar und der Missionsschwester gar oft schlecht ergehen.